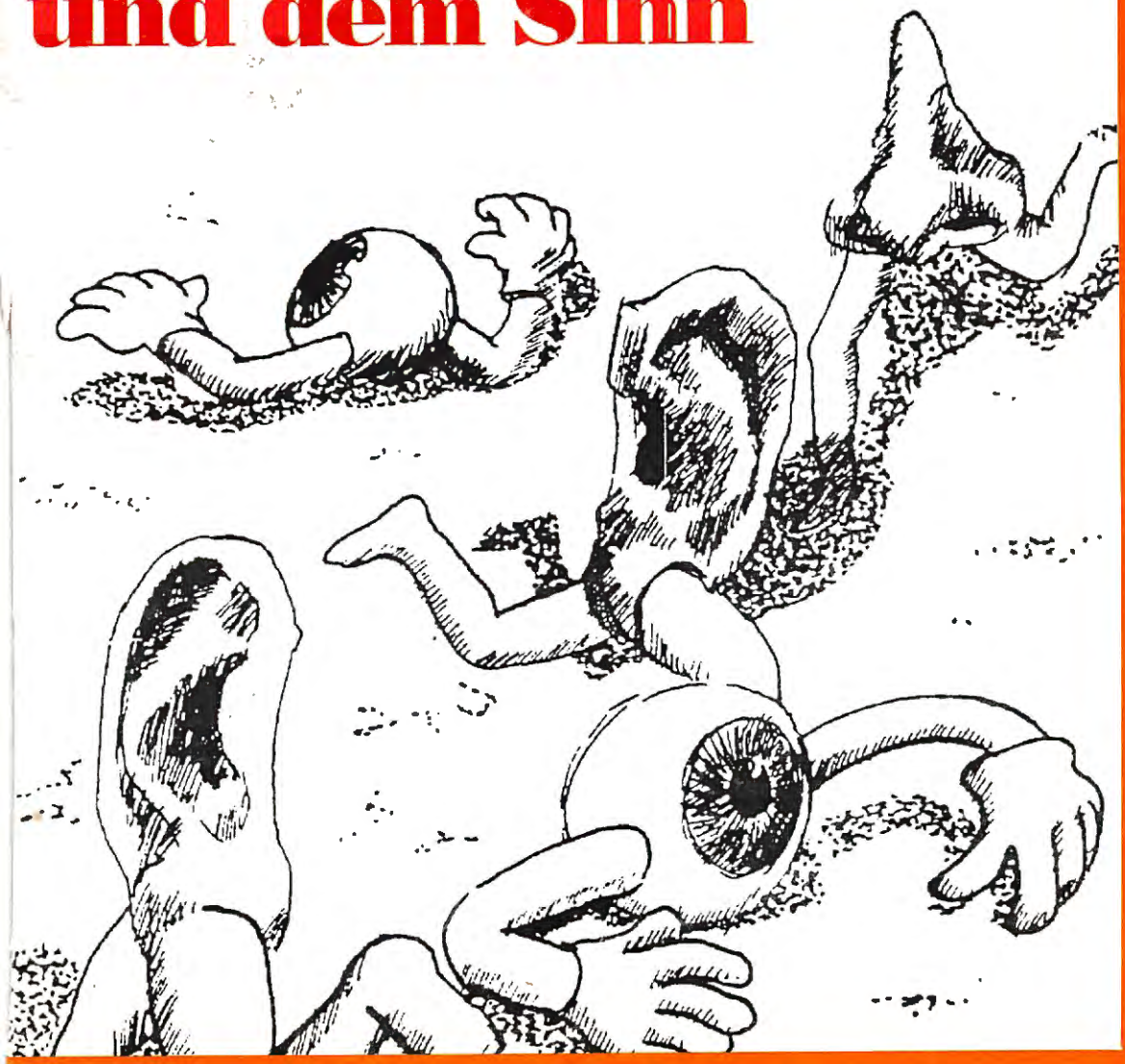
P.b.b. Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz

BEHINDERTE

in Familie, Schule und Gesellschaft

Heft 3/1991 • 14. Jahrgang • öS 45,–/DM 8,–

Von den Sinnen und dem Sinn



Rolf Lennartz-Pasch

Wahrnehmung - Jetzt!

Ansichten eines Designers

„Was ist eigentlich Design? Was ist das Tätigkeitsfeld des Designers? Ein führender Abgeordneter des Deutschen Bundestages fragte uns einmal ganz spontan und direkt: Was macht ihr denn eigentlich, ihr Designer? Und er war etwas überrascht, als ihm geantwortet wurde: Was wir „machen", damit stehen Sie auf, damit gehen Sie zu Bett, das begleitet Sie den ganzen Tag in allen Bereichen Ihres Lebens! Alles, was Sie hier um sich sehen: hier die Zigarettenschachtel, dort das Feuerzeug, die Schreibmaschine, der Füllfederhalter, der Umschlag der Illustrierten, die dort auf dem Tisch liegt, die Anzeigen, die darin sind, die Vorhänge vor dem Fenster, die Tapete an der Wand, die Form des Autos, mit dem Sie gekommen sind, oder die Krawatte, die Sie tragen."
Lutz Hackenberg, Generalsekretär des Deutschen Designertages, in einem Beitrag der im DT vertretenen Berufsgruppen anläßlich des Kulturkongresses der Freien Berufe 1988 im September in Bonn [1]

Gestaltung interessiert mich als Designer in zweierlei Hinsicht. Wie die Lehre der Ästhetik besagt (vgl. *Brockhaus*), haben wir es zum einen mit der Wirkung zu tun, die vom Gegenstand/Umraum ausgeht und zum anderen mit Wahrnehmungs- und Verarbeitungsleistungen auf Seiten des Rezipienten. Vereinfacht dargestellt sprechen wir objektbezogen von einem **Ausdruck** und subjektbezogen von einem **Eindruck.** Die Vernetzung von Subjekt und Objekt ist in natura jedoch derart komplex, daß eine Verallgemeinerung von Wirkung schwerfällt.

„Unsere Untersuchung hat nun ergeben, daß die Wahrnehmung weder organisch noch anorganisch zu verstehen ist, sondern daß sie eine jeweils einmalige Begegnung von Ich und Umwelt sei und daß sie, verschränkt mit Bewegung, eigentlich immer nur eine Etappe in einer tätigen Entwicklung dieser Begegnung auf ein unbekanntes Ziel hin ist." [2]

Und trotzdem müssen wir als Gestalter allgemeingültige und besondere Kriterien in bezug auf Wahrnehmung und Verarbeitung zugrunde legen, um Rückschlüsse auf die Ausprägung von Gegenstand und Umraum ziehen zu können. Im Design benutzt man zum Beispiel Erkenntnisse der Ergonomie, um Funktionsabläufe leichter handhabbar zu machen. Auch sind im Design unterschiedliche Wahrnehmungs- und Gestaltungstheorien vertreten, die ich im einzelnen aufzuzählen gar nicht in der Lage bin. Meinen Blickwinkel zum Verständnis von Wahrnehmung will ich im weiteren darstellen und andeuten, welche Konsequenzen sich daraus für die Gestaltung ergeben. Wir nehmen an, daß in der frühkindlichen Entwicklungsphase eine angemessene Reizzufuhr an sinnlichen Stimulanzen notwendig ist, um eine durchschnittliche Entwicklung zu gewährleisten. Weiter nehmen wir an, daß eine Vielfalt an Reizqualitäten und Reizstrukturen generell zur Entfaltung des sinnlichen Erlebens beitragen. Die Wahrnehmungsorgane realisieren sich praktisch im Prozess der Wahrnehmung und erhalten ihr Differenzierungsvermögen aufrecht oder können es verfeinern (vergl. Hugo Kükelhaus). Darüber hinaus bedeutet sich wahrzunehmen, sich für wahr zu nehmen. Die eigene Leibhaftigkeit reflektiert sich im Wechselspiel zwischen „Innen" und „Außen". Der Mensch lernt zu unterscheiden und erwirbt damit die Fähigkeit, sich selbst immer wieder neu in Wechselwirkung zur äußeren Welt zu erleben.

„Wesentlich ist die Fähigkeit, zu unterscheiden, statt auszuscheiden, und die Unterschiede anzunehmen. Sie setzt das Vermögen voraus, bei aller aktiven Wirkung nach außen doch nicht „außer sich zu geraten", bei aller inneren Lebendigkeit doch nicht die Welt aus den Augen zu verlieren."[3]

Bewegung trägt im wesentlichen dazu bei, die nach Information dürstenden Wahrnehmungsorgane zu sättigen. Im eigentlichen sind Wahrnehmung und Bewegung kaum voneinander zu trennen.

„Die Bewegung ist die elementare Bedingung, ja sogar der gestaltende Faktor der Tastphänomene .... Gegenüber ruhenden oder zur Ruhe kommenden Reizen versagen die Tastorgane nach kurzer Zeit. Übrig bleibt allenfalls ein Druckempfinden."[4]

Der Bewegungsablauf hat in bezug auf den Wahrnehmungsakt eine ordnende Dimension im zeitlichen- und räumlichen Nacheinander der einfließenden Informationen. Ebenfalls werden dadurch Wahrnehmungsmomente zusammengefasst und als Ganzes gespeichert. Wir gewinnen eine Vorstellung vom Umraum. Bei einer Bewegungsbeeinträchtigung oder Wahrnehmungsbeeinträchtigung bekommt somit das „Bewegtwerden" einen besonderen Stellenwert. Der Mensch erlebt, und er empfindet dabei Lust oder Unlust. Er nimmt wahr, kann das Wahrgenommene verarbeiten und integrieren oder nicht. Daß dies nicht nur von den menschlichen Fähigkeiten abhängt, dürfte uns allen klar sein. Ob in der Stadt, im Garten, im Wald oder in unserer Wohnung, egal wo wir uns gerade aufhalten, das materiale und räumliche Umfeld beeinflußt unser körperliches und seelisches Befinden – dies jederzeit und meist unbewußt. Die äußere Umgebung ist das Betätigungsfeld für unsere Sinne. Eindruck und Wirkung sind aber nicht immer von gleichbleibender Qualität. Mit ihrer unangemessenen Geschwindigkeit und ihrer Vielzahl an beziehungslosen Reizen verlangt die heutige Umwelt von unserer Wahrnehmung ein Übermaß an Leistungen. Wir stehen praktisch ständig unter Anspannung und Streß. Die meisten von uns haben die verschie-

Rollerbahn

denen Warnsignale sicher schon persönlich kennengelernt, die der Körper unter Dauerstreß aussendet. Noch bevor es so weit kommt, kann man merken, daß die **Lust am Tun** nachläßt, daß die **Frustrationstoleranz** sinkt und das natürliche **Neugierverhalten** zurückgeht. Ebenfalls werden **Konzentrationsvermögen** und **Gedächtnisleistungen** in Mitleidenschaft gezogen. Andererseits ist der Mensch von Natur aus mit einem exzellenten Anpassungsvermögen ausgestattet. Er gewöhnt sich scheinbar an alles!?

„Empfindungen werden bestimmt durch Sinneseindrücke, ihre Qualität hängt ab von der Qualität unserer Sinnesorgane. Diese nie genug zu bestaunenden Einrichtungen unseres Körpers müßten in ganz anderer Weise als bisher ausgebildet, verfeinert, sensibilisiert werden, wenn sie uns helfen sollen, die Zerstörungen des Zeitalters am eigenen Leibe als so stark zu erfahren, daß wir lieber den Verzicht auf Wachstum mit allen seinen Folgen aushalten als die fortschreitende Demolierung. Nicht zu Anpassung und Angewöhnung an „unvermeidliche" Übel müßten wir uns und die Nachkommenden trainieren, sondern zum Aufbegehren gegen die Zwänge, die wir uns selbst zugeschnitten haben. Gegenwärtig geschieht das Gegenteil. Wir lassen die Abstumpfung aller Sinnesorgane zu." [5)]

Tast-Teppich

Vieles deutet darauf hin, daß wir über den fatalen Gewöhnungsprozeß – der ja meist einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt – den notwendigen Abstand verlieren, um beurteilen und spüren zu können, wie stark die äußeren Einflüsse uns prägen. Dies wird leicht nachvollziehbar durch folgende drei Übungen, die ich Sie bitten möchte durchzuführen:

1.) Suchen Sie sich einen Platz am Boden oder einen Hocker und versuchen Sie, AUFRECHT GERADE und BEQUEM zu sitzen. Nach ein paar Minuten ziehen Sie einen Partner zur Hilfe, der durch sanftes Korrigieren des Rückens die Richtigkeit der vorgeschriebenen Haltung überprüft. Sie werden merken, wie schwer es ist, sich zu entspannen!

2.) Bleiben Sie ruhig auf diesem Platz sitzen. Schließen Sie die Augen und versuchen Sie, drei Minuten NICHT ZU DENKEN. Sie werden merken, daß der Geist ebenfalls schwerlich zur Ruhe kommt. Voraussichtlich werden Sie durch ganz banale Gedanken bei Ihrer Übung gestört. Das Zeitmaß wird kaum einschätzbar. Wahrscheinlich kommen einem diese drei Minuten sehr lange vor.

3.) Nehmen Sie vor Ort in einem „Rollenspiel" jede Haltung – Raumlage – Position einer Person, die von Ihnen betreut wird, ein. Durchschreiten oder durchfahren (per Rollstuhl) Sie einmal den Raum / die Räume oder legen Sie sich dort hin, wo besagte Person öfter oder ständig liegt. Versetzen Sie sich ganz in ihre Lage (Achten Sie auf eine gleiche Körperhaltung; eventuell fixieren Sie Ihren Kopf). Dokumentieren Sie die „Aussichten" derjenigen Person per Foto oder Video.

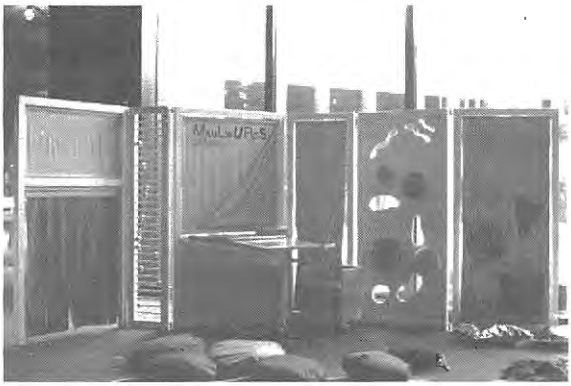
- Welche Erlebnisperspektiven eröffnen sich für Sie
- Wie ist der Erlebnisgehalt
- Ist Orientierung möglich
- Welche Dinge stören die Orientierung
- Wie kann man zusätzliche Orientierungspunkte schaffen
- Sind die Dinge, die besagte Person mag, in erreichbarer Nähe
- Wie fühlen Sie sich in ihrer Situation

„Denn alle Dinge, die uns umgeben, wirken auf uns. Und jeder von uns hat die Wahl, möglichst viel von dem, was für ihn positiv ist, fordernd und fördernd, erholsam, ermutigend, wohlig dem eigenen Wesen verwandt, in seine unmittelbare Nähe zu planen und möglichst viel von dem, was unnötig Kraft kostet, von sich fernzuhalten, besonders aus seiner Ruhezone."[6]
Hat JEDER von uns die Wahl?

„Die negativen Auswirkungen von Gestaltung werden vielerorts unterschätzt. Es fehlt an entsprechender „Sensibilität", um die Mißstände überhaupt zu erkennen und beurteilen zu können. Aber es fehlen auch anschauliche Alternativen. Diffuse Raumstrukturen oder sich widersprechende gestalterische Maßnahmen sind für stark wahrnehmungsbeeinträchtigte Menschen Negativmultiplikatoren. Vielfalt darf nicht verwechselt werden mit einem Gleichklang aller vorhandenen Angebote. Solche Räume, wie wir sie nicht selten erlebt haben, erzeugen einen „Reizbrei", der Raum- und Strukturwahrnehmungen verschwimmen läßt. Sie können schlecht Basis einer gezielten Pädagogik sein."[7]

Gestaltung kann üppig, barock, vieldeutig und umfassend sein; sie kann aber auch asketisch, prägnant, eindeutig und übersichtlich sein. In jedem Fall stellt sie Verhältnisse und Beziehungen her. Ein wichtiger Grundsatz der Gestaltung lautet: **„Das Ganze ist mehr als die Summe der einzelnen Teile"** Begriffe wie **reizvoll** oder **reizarm** sind Qualitätsmerkmale einer solchen Gestaltung und stehen bezeichnenderweise für ihre Erlebnisdimensionen. Wobei ersteres nicht für überladen und zweiteres nicht für eintönig und öde stehen. Organisierte Anregung (vgl. *A. Fröhlich*) ist nicht nur eine pädagogisch/didaktische Fragestellung, sondern auch eine gestalterische. Die Organisation von Raum und materialem Umfeld muß den dort stattfindenden Aktivitäten entsprechend vorgenommen werden. Der Raumatmosphäre kommt eine besondere Bedeutung zu. Funktion und Anmutung stehen für Zweckdienlichkeit und Wohlbefinden.

Spiel-Decke



Spiel-Paravents

WFB-Förderbereich – Aachen

Bausteine der Gestaltung

FARBGESTALTUNG UND LICHT
<warm – kalt Konzentration>
Flächenbeleuchtung – Punktbeleuchtung
Neon – Lichtspots – Lichtschienen – Dimmer
Farbwirkung – Farbleitsystem

Aktivitäten: Lesen – Essen – Spielen
Sich Zurückziehen – Schlafen –
Sich waschen . . .
Räumliche Plastizität – Atmosphäre
Orientierung – Raumwahrnehmung

STRUKTURIERUNG DES RAUMES
<Proportionierung>
Zonung = Gestalthafte Gliederung
Raumteiler – Podeste – kleine Räume/
Nischen – Durchgänge – Zelte
Öffnungen – Deckenabhängungen . . .

Farbgebung, Licht und Raumstruktur
wirken zusammen
Erlebbare sinnbezogene Kontraste

MATERIALVERWENDUNG
<Oberfläche/Konsistenz>
An Türen – Wänden – Decken – Böden
Fenstern – Gegenständen

Aneigbarkeit – Erleben materialer
Eigenschaften: Temperatur – Struktur –
Konsistenz . . .
Kontraste – Angleichungen
Differenziertes Erleben

„Der gestaltete Raum wird vom Denken in seiner Bedeutung gelesen; vom Fühlen in seiner Stimmung, seiner Anmutung; und vom Wollen wird er in seinen Handlungsmöglichkeiten erfahren. Der erlebte Raum bleibt – wie Denken, Fühlen und Wollen – immer eine Ganzheit, doch unsere Aktivität gibt ihm jeweils eine andere Bestimmung und Bewertung."[8]

Wenden wir uns noch kurz dem Spiel zu. Der Zauber eines Spiel-/Anregungsmaterials ist sein Aufforderungscharakter. Er spricht die Neugier des Kindes an. Vielseitige Nutzungsmöglichkeiten wecken Phantasie und Kreativität. Das Wiederholen von Handlungsabläufen, verbunden mit „kleinen Variationen", die neue Ansätze andeuten – neue Bewegungsrichtungen eröffnen, erweitern den kindlichen Spielraum. Lust und Freude an der eigenen Handlung, Verliebtsein in den Gegenstand, treiben diesen Vorgang voran.

„Spiel mag heilend wirken, nicht weil es einen Bereich absichtsvoller Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten anbietet, sondern weil es einen geschützten Raum gewährt – geschützt vor Übergriffen und Reagieren müssen –, um (vorübergehend) in einen Zustand einzutauchen, in dem die Dinge und das Subjekt noch nicht gemustert waren. Dabei findet es Gelegenheit, sich neu zusammenzufügen."[9]

Sonderschule Neuwied

Gerade im Behindertenbereich finden wir hauptsächlich funktionelles und didaktisches Spiel-/Anregungsmaterial. Eigentlich müßte man es als Arbeitsmaterial bezeichnen, da bestimmte einseitige Leistungsanforderungen damit verbunden sind. Schematisieren und Wiederholen von Bewegungsabläufen nach fremdbestimmten Vorgaben und das Abverlangen derselben charakterisieren eher den Begriff der Arbeit in unserer Gesellschaft. Der Grad der Leistung wird zum Ziel erklärt und nicht die Lust und Freude an der eigenen Bewegung. Gehen wir davon aus, daß das Kind nach Erfüllung seiner Möglichkeiten strebt, dann wird es diese Einschränkung negativ erleben. Sehr viele Spiel-/Anregungsmaterialien implizieren diese Handlungsmechanismen, sowohl auf Seiten des Kindes, als auch auf Seiten des Pädagogen!

„Ganz einfache Dinge können oft sehr viel bewirken, wenn sie phantasievoll eingesetzt werden. Das eigene Interesse des Pädagogen an dem Gegenstand und das „offen sein für das Spiel" machen intuitives und gezieltes Handeln möglich. Eine wesentliche Forderung war hier, kein „Sondermaterial" für behinderte Menschen zu entwerfen, sondern Spielmittel, die sich in die alltägliche Umwelt selbstverständlich einfügen. Ein Spielmaterial muß auch dem Betreuer gefallen – wie soll er es sonst dem Kind gefallen machen? Dabei geht es nie um ein isoliertes „Tun" bzw. den alleinigen „Erfolg" von Spielraum oder Spielmaterial oder Betreuer oder Kind, sondern um ein Miteinander aller Beteiligten in einer gemeinsamen Handlung – Freude am Tun und Förderung im Rahmen eines umfassenden Kommunikationsprozesses."[10]

Will man einen Stellenwert für die Bedeutung von Gestaltung im Behindertenbereich bestimmen, so müßte man ihr einen Platz zuweisen in Relation zu anderen Aspekten und Wirkungsfeldern. Dazu müßte Gestaltung erst einmal ernsthaft in der „Szene" diskutiert werden. Unzufriedenheit wird auch ab und zu auf pädagogischer Seite geäußert über unbrauchbare Raumdimensionierungen, verwirrende Raumstrukturen, unzureichende Ausstattung und fehlendes Fördermaterial. Einiges wird selbst gebastelt und gebaut. Neuere pädagogische Konzepte beziehen konkret das materiale Umfeld mit ein (Affolter´s Nische, Nielsen´s kleiner Raum, Vogel´s Pränatalraum, Snoezelenräume). Eine umfassende Aufarbeitung von gestalterischen Bedeutungen, wie *Bruno Bettelheim* sie an der „Orthogenic School" versucht hat, hat bisher keinerlei Auswirkungen hierzulande auf Planung und Einrichtung von Neubauten. Ausgerechnet der ganz alltägliche Umraum, wo die Menschen die meiste Zeit verbringen – Gemeinschaftsräume, Zimmer, Schlafräume, Flure, Klassenräume, Arbeitsräume, Außenräume . . . – ist für viele von ihnen unzureichend und für einige nahezu unbewohnbar!!! Die einseitige Überbetonung funktional technischer Aspekte führt dazu, daß zwar Abläufe relativ reibungslos vonstatten gehen, daß die gestalterischen Wirkungsfelder, wie sie in diesem Artikel oberflächlich beschrieben wurden, allerdings völlig ignoriert werden. Dabei liegen genügend Erfahrungen und Erkenntnisse vor, die bei jeder Neuplanung berücksichtigt werden müßten (vgl. *Mahlke/Schwarte,* Wohnen als Lebenshilfe, Beltz Verlag 1985)

Gemeinschaftsraum Wohngruppe Mosbach

Frühförderung Steinfurt

„Besonders dort, wo sie sozialen Funktionen dienen soll, bei Kindergärten, Schulen, Heimen und Krankenhäusern usw., wird die Wärmequalität der Gesamtgestalt des Gebäudes von Menschen als soziale Qualität erlebt. Der Raum steht hier stellvertretend für seine helfenden, bergenden und fördernden Aufgaben und wird deshalb als „zugewendete" oder „abweisende" soziale Geste erfahren."[11)]

Es wäre an der Zeit, über den Aufbau von Strukturen nachzudenken, die als fester Bestandteil der „Szene" die Wirkung der Gestaltungsprinzipien zugunsten des Menschen einzusetzen vermögen! Ich hoffe, daß unsere Arbeit ein wenig dazu beiträgt, diese notwendige Veränderung herbeizuführen.

Autor:
Rolf Lennartz–Pasch
Diplom Designer
Marktstraße 244
D-4150 KREFELD

Literaturhinweise

Hans Joachim Albrecht, Skulptur im 20. Jahrhundert, Dumont Verlag 1977, Seite 28 ff.

Lutz Harckenberg, in „Form", Zeitschrift für Gestaltung, Heft 124/1988, Seite 86.

Hugo Kükelhaus und Rudolf zur Lippe, Entfaltung der Sinne, Fischer Verlag 1982, Seite 34.

Heike Rahmen und Rolf Lennartz–Pasch, Fantasto – Ästhetisches Spiel- und Anregungsmaterial für Behinderte, Service Civil International, Moers 1990, Seite 8.

Heike Rahmen und Rolf Lennartz–Pasch, Wohnen – Wohlfühlen – Wachsen, in Zur Orientierung, Zeitschrift aus dem Behindertenbereich, Heft 2, Seite 27.

Gerd Schäfer, in Vortragssammlung, Kinderspiel und Gesundheit, Universität Nürnberg 1989, Seite 57 ff.

Wulf Schneider, Sinn und Un-Sinn in Architektur und Design, Bauverlag 1987, Seite 33.

Wulf Schneider, s. o., Seite 117.

Vilma Sturm, Ansätze zu neuem Denken, in Von Profitopolis zur Stadt der Menschen, Ausstellungskatalog München 1979, Zitat aus: Franz Wansch, Wohnen mit Körper, Geist und Seele, Rowohlt Verlag 1989, Seite 94.

Franz Wansch, Wohnen mit Körper, Geist und Seele, Rowohlt-Verlag 1989, . . . Seite 108.

Viktor von Weizsäcker, Der Gestaltkreis, Georg Thieme Verlag 1950/1986, Seite 115.